Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 19. März 1943 | Erscheint jeden Freitag | 30. Jahrgang Nr. 11

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreise: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postscheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Die 40 Jahrfeier der Sozialen Frauenschule Zürich

Zu Hunderten waren Freunde, Gönner und vor allem Ehemalige im Kongreßhaus Zürich am 13. März zusammengeströmt, um in festlicher Feier Rückschau und Ausschau zu halten über Gewolltes und Erreichtes der vier Dezennien „Soziale Frauenschule Zürich". In der letzten Nummer unseres Blattes ist ihr Werdegang aus berufener Feder ausgeführt worden, so daß wir uns heute auf die schöne Feier beschränken dürfen.

Begrüßt von Fräulein Dr. Schlatter, die besonders ihrer Freude Ausdruck gab, daß Gründerin und erste Schulleiterin sich heute mitfreuen durften. In frischer Weise wurde die Festgemeinde durch musikalische Vorträge der „Schülerinnen" erfreut. In gehaltvoller Rede betonte Herr Regierungsrat Dr. Briner, der alte weitsichtige und treue Freund und Lehrer der Schule, wie sehr die Oeffentlichkeit den Gründerinnen zu Dank verpflichtet sei, die Notwendigkeit erkannt zu haben, gut ausgebildete Hilfskräfte bereit zu halten für den Augenblick, wo die sozialen Aufgaben der Oeffentlichkeit, der Industrie, aus den Grenzen privater Wohltätigkeit hinauswachsen würden in den Umfang der öffentlichen sozialen Pflichten. (Wir dürfen hier beifügen, daß es immer eine der größten Gaben von Maria Fierz war, die Forderungen einer Zeit, einer Epoche, einer Entwicklung weitblickend voraus zu erkennen, und sich nicht plötzlich von einer Situation überraschen zu lassen.) — Jetzt, wo der Staat immer mehr zum Sozialstaat ausgebaut wird, braucht es neben den wohl gut ausgebildeten Trägerinnen der sozialen Arbeit aber vor allem Menschen, welche die Notwendigkeit der Hilfe von Mensch zu Mensch erkennen, und ihr gewachsen sind. Dafür ist der Charakter der Fürsorgerin wichtiger als ihr umfangreiches Wissen. Die Ehemaligen müssen Pionierinnen sein für die Würdigung der Frau in der Oeffentlichkeit, nach dem Spruch: Exempla docent.

Frl. Dr. h. c. von Meyenburg gedachte in feinen Worten der auch anwesenden Frau Oberin Schneider, von der so viel Impulse, nicht nur für die Gründung der Sozialen Frauenschule, sondern auch der Pflegerinnenschule, überhaupt auf das soziale Wollen und Arbeiten der Frauen jener Zeit ausgegangen sei. Sehr treffend war ihre Anspielung auf die gegenwärtige Verfassungs-Ausstellung im Helmhaus, in welcher jegliche Erwähnung der Mitarbeit und stets getragenen Mitverantwortung der Frauen am Bundesstaat vollständig fehlt, und die ihr immerhin besser angestanden hätte, als die Bilder Trotzkis und Lenins.

Herr Pfarrer Fueter dankte im Namen des Kirchenrates dafür, daß die Soziale Frauenschule in gewohnter Voraussicht seiner Zeit begonnen hat, für die evangelische Kirche Gemeindehelferinnen auszubilden, deren Mitarbeit man sich in der Arbeit der Kirchgemeinden heute so wenig mehr wegdenken kann wie jene der Fürsorgerinnen aus der übrigen Sozialarbeit.

Eindrucksvoll beschloß Fräulein Maria Fierz den Kranz der Ansprachen. Sie redete nicht von Vergangenheit noch von Zukunft, sie richtete einen flammenden Appell an die Anwesenden jetzt, in der Gegenwart die Augen und Ohren offen zu haben, den überall eindringenden Feind zu erkennen, ihm zu wehren; wie damals gegen die braune Gefahr Schulter an Schulter zu stehen gegen die neue fünfte Kolonne in treuer, zielsicherer, mutiger geistiger Landesverteidigung.

Der zweite Teil brachte neben einem herrlichen Z'vieri eine köstliche Aufführung der gegenwärtigen Schülerinnen, welche in Form eines großen Geburtstagskuchens die verschiedenen Departemente der Sozialen Frauenschule Revue passieren ließen, in humorvollen Pointen und harmloser Persiflage weder Schulleitung noch Schülerinnen, weder Dozenten noch Ehemalige verschonten und zum Teil Bilder schufen, welche in ihrer Konzentriertheit und Träfe einem Cornichon Ehre gemacht hätten, und bewiesen, daß am Schanzengraben in den jungen Menschen auch der Humor, jene köstliche Gottesgabe im Verkehr mit allen Menschen, zu seinem Recht kommt. Mögen die „Sozial erblich Belasteten" immer mehr den Weg in diese großzügig arbeitende Frauenschule finden, um sich dort das Rüstzeug für ihre Lebensarbeit zu holen, möge diese sie auch verschiedene Wege führen.

Wie sehr die „Soziale Frauenschule Zürich" nicht nur in der ganzen Schweiz, sondern auch im Ausland bekannt ist und eine hohe Achtung genießt, beweisen eine ganze Reihe von Telegrammen, von welchen nur diejenigen aus Finnland, Norwegen, Holland und Belgien erwähnt seien. Wenn der 40. Geburtstag dem großen Frauenwerk viel Dank und Anerkennung von allen Seiten gebracht hat, so schwangen doch über ihnen allen die vielen herzlichen Wünsche für gesegnete Weiterarbeit in Freiheit und Unabhängigkeit zum Wohle Zürichs und des ganzen Vaterlandes.

Frauen im amerikanischen Parlament

Die Amerikanerinnen, die sich ernsthaft um die Geschicke ihres Landes kümmern, sind keineswegs befriedigt mit dem, was die Frauen bisher im öffentlichen Dienst beigetragen haben. Wohl nimmt eine aufgeweckte Gruppe von Frauen überall regen Anteil am Geschehen in Gemeinde, Staat und Union, aber die große Masse der Frauen scheint sich ihrer Verantwortung und Macht als Vollbürgerin noch nicht genügend bewußt zu sein. Ist es verwunderlich, wenn man um die Gleichgültigkeit weiter Kreise männlicher Stimmbürger weiß (auch in den USA.), die immerhin auf einer Tradition und Schulung aufbauen können, die mindestens fünf Mal länger ist als die der Frauen?

Als ich kürzlich nach Washington kam, da führte mich einer meiner ersten Gänge zum Kapitol, dem imponierenden Hause des Kongresses, der als Sammelpunkt der Interessen der ganzen Nation letzten Endes über ihr Geschick entscheidet. Welchen Einfluß haben die Frauen in diesem hochwichtigen Brennpunkt? Das zu erfahren war eines meiner wichtigsten Anliegen.

Ich begab mich vorerst auf die Galerie des Repräsentantenhauses. Da erblickte ich vier Frauen unter den schätzungsweise 60 bis 70 anwesenden Abgeordneten (von 435). Später im Senat sah ich keine Frau unter den angeblich anwesenden Senatoren. Nun, das will in keiner Weise viel besagen. Die Hauptarbeit des amerikanischen Parlaments wird heute in beiden Kammern in den Komitees geleistet, wie dies auch bei uns in der Schweiz in bescheidenerem Umfang üblich geworden ist. Ich mußte meine Nachforschungen somit auf andere Wege leiten. Jede Kammer hat ihr besonderes Bureaugebäude, eines links und eines rechts vom Kongreßhaus, mächtige Gebäude, in denen jedes einzelne Parlamentsmitglied seine Bureauräume mit Personal zur Verfügung hat. Wenn man sich die Mühe nimmt, die 96 Büros der Senatoren abzuschreiten, so findet man zur Zeit keinen weiblichen Namen unter ihnen. Der weibliche Senator, der lange Jahre einen angesehenen Platz einnahm, wurde bedauerlicherweise im Herbst 1946 nicht wiedergewählt. Von den 435 Büros der Repräsentanten beherbergen zur Zeit ihrer sieben Frauen. Bis 1946 waren während Jahren acht Frauen im Repräsentantenhaus. Die Wahlen des Jahres 1946 bedeuteten für die gesamte Politik des Landes eine konservative Reaktion, und diese hat immer und überall eine Verminderung des Einflusses der Frauen zur Folge.

Die angegebenen Zahlen sind erstaunlich bescheiden für die amerikanischen Frauen. Dies soll einerseits darauf zurückzuführen sein, daß sich die Frauen vielfach scheuen, den Wahlkampf auf sich zu nehmen, und andrerseits auf ein immer noch vorhandenes Mißtrauen der Wähler den Frauen gegenüber. Doch bloße Zahlen, seien wir uns dessen bewußt, besagen sehr wenig über das, was in Wirklichkeit geleistet wird und geleistet werden kann. Eine noch so kleine Gruppe, die initiativ und zielbewußt arbeitet, kann Erstaunliches erreichen. Die viel größeren Schwierigkeiten, denen Frauen begegnen, um im Kongreß einzuziehen, haben bewirkt, daß fast ausnahmslos nur tüchtige und initiative Frauen gewählt worden sind. In den nahezu 30 Jahren, seitdem sie wählbar sind, haben insgesamt 38 verschiedene Frauen im Kongreß gearbeitet, wovon bloß vier ledig waren; die Mehrzahl war nicht nur verheiratet, sondern auch Mutter. Ist dies ein Zeichen dafür, daß die verheiratete Frau besser erkennt, wie wichtig die Staatspolitik für das Wohlergehen jedes Einzelnen und insbesondere der Familie ist?

Was ich über die Tätigkeit der amerikanischen Parlamentarierinnen erfahren konnte, zeugt dafür, daß sie dank ihrer Tüchtigkeit mehr geleistet haben, als ihre Zahl vermuten ließe. Die Meisten waren und sind denn auch Mitglied eines oder mehrerer parlamentarischer Komitees, in denen die bedeutsamste Arbeit geleistet wird. Eine Repräsentantin ist gegenwärtig Vorsitzende des Komitees für die Kriegsveteranen. Zwei allgemeine Richtungen, in denen die Frauen arbeiten, sind erkennbar: 1. Die Frauen haben das Gesamtwohl im Auge und sind keineswegs einseitige Verfechterinnen der Fraueninteressen. Sie geben infolge dieser Orientierung auch dem Druck einzelner Interessengruppen, die einen weitgehenden und oft verhängnisvollen Einfluß auf das amerikanische Parlament ausüben, im allgemeinen weniger nach als ihre männlichen Kollegen und halten treuer an ihren Grundsätzen fest. 2. Die Frauen haben sich immer und immer wieder für soziale Verbesserungen, für bessere Erziehung und Gesundheitspflege, für die Hilfe schwacher Gruppen gegenüber eingesetzt. Eine Reihe solcher Maßnahmen sind direkt auf die Initiative von Frauen hin unternommen worden, so beispielsweise in den letzten Jahren die vorzügliche Sorge für die Kriegsveteranen (Spitalpflege, Entschädigungen, Umschulung), die Ausbildung von Pflegerinnen, die Errichtung von Heimen für Kinderfürsorge, die Erforschung und Kontrolle des Krebses.

Das Werk dieser wenigen Frauen darf sich sehen lassen. Es wird hier auch allgemein anerkannt. Wenn man zudem betrachtet, daß die meisten Parlamentarierinnen durchdrungen waren und sind vom Willen, für eine bessere Welt, für den Frieden unter den Nationen einzustehen, dann dürfen die Frauen Amerikas glücklich sein, einen solchen Anfang im öffentlichen Dienst gemacht zu haben. Darauf läßt sich weiterbauen. Eine umfangreiche Erziehungsarbeit muß noch geleistet werden, um dem segensreichen Einfluß der Frauen größere Wirksamkeit zu verleihen.

Dieser kurze Ueberblick bezieht sich nur auf die Bedeutung der Frauen in der Gesetzgebung des ganzen Landes, wo ihr Einfluß infolge der komplizierten Verhältnisse, wie sie sich in einem so gewaltigen Lande ergeben, am schwierigsten zu erreichen ist. Viel mehr haben die Frauen insbesondere in der lokalen Verwaltung der Städte und gewisser Landschaften erreicht.

Marie Boehlen.

Zunehmende Ungeistigkeit

Krieg und Nachkriegszeit haben es mit sich gebracht, daß die Notwendigkeiten des Lebens in den Vordergrund des Interesses gerückt worden sind. Die Frau wurde durch die kriegsbedingte Verengung der Lebenshaltung stark eingespannt; vielfach hatte sie eine überaus große Arbeitslast zu tragen, in Haushalt, Kinderpflege und Erziehung, Geschäft und Betrieb. Hiezu kamen weitgehend die sozialen Werke und die Sorge um die Erhaltung des Widerstandswillens. Und bei all dem fand die Frau doch noch Zeit und starkes Interesse für Geistiges, Kulturelles, das es ebenfalls zu wahren und zu verteidigen gab. Jetzt ist der Krieg vorbei (?!); vielerorts glaubt man sich recht sicher. Nun aber vermag man unschwer Tendenzen zu erkennen, die darauf ausgehen, die Frau gänzlich im materiell-nützlichen Tun festzulegen oder ihr allenfalls noch Vertretun-

Feldblumen

Von Adalbert Stifter 1840

12. Vergißmeinnicht und Wolfsmilch

2. August 1834.

Ich bitte dich, bleibe bei deinem Vorsatze und komme bald; denn ich brauche dich hier, wie nie in meinem ganzen Leben. Zwei Dinge sind hereingebrochen, die alles ändern und alles zerbrechen. Lothar ist bereits zurück, und auf übermorgen ist der Postwagen nach Linz bestellt. Angelas Lehrer ist zurück — aber ich that etwas und erfuhr etwas, das mich auf ewig um diesen ersehnten Menschen bringen kann und muß.

Ich bin in Verwirrung; aber dennoch will ich versuchen, dir alles in der Ordnung zu schreiben.

Am dreißigsten Juli abends ging ich zu Aston. Sie waren alle in Dornbach, sollten aber jeden Augenblick kommen; ich ging ins Musikzimmer, um ihre Rückkunft abzuwarten. Angela saß am Piano, und aus der Abendröte strömte mir eine heitere Tonflut entgegen, als ich eintrat. Sie stand sogleich auf, da sie mich erblickte und kam mir mit einem strahlenden Gesichte entgegen, meldend, heute morgens endlich sei ihr teurer Freund und Lehrer Emil gekommen, und morgen nach Tische dürfe ich keinen Pinsel mehr berühren, sondern müsse gleich in Astons Garten erscheinen, da werde er, der Oheim und alles da sein, und sie müsse die Freude haben, zwei Menschen, wie er und ich miteinander bekannt zu machen, „und ihr werdet euch," setzte sie hinzu, „im Fluge lieb gewinnen und dann nie mehr von einander lassen können; das weiß ich so gewiß, als es gewiß ist, daß ich schon über eine Stunde hier auf die böse Lucie warte".

Ihr Gesicht schimmerte recht im eigentlichen Sinne von innerer Seligkeit, und mein Herz war schlecht genug, den Menschen um die Freude in diesen Augen zu beneiden — sieht du, wie viel besser sie ist, als wir alle. — Hätte sie dies mein häßliches Gefühl nur von ferne geahnt, sie hätte gewiß ihre Freude mäßiger gezeigt — aber sie traut mir geradewegs ihr eignes schönes Herz zu.

O Titus! Jetzt, wie ich davon schreibe, quellen die Empfindungen jener merkwürdigen Stunde wieder in mir empor, jener Stunde, die ich hervorrief und ewig, ewig, ach ewig nicht vergessen werde können.

Ich sagte ihr, daß ich recht gern kommen werde, setzte aber hinzu, daß die Bewillkommnung sehr bald in einen Abschied übergehen werde, da ich mit Freund Lothar in einigen Tagen eine Reise nach dem Glockner antreten werde. — Denke dir, Titus, wie mir ward, da bei diesen Worten ihr Gesicht, noch eben leuchtend von der höchsten Freude, auf einmal mit Todesblässe überzogen wurde!

„Wie lange bleiben Sie aus?" fragte sie.

„Zwei Monate", sagte ich.

„Dann sind wir bei Ihrer Rückkehr schon in Frankreich", erwiderte sie leise; „in vierzehn Tagen gehen wir auf immer fort und werden am Jura wohnen."

Nun war der Schrecken an mir: ich starrte sie zu Tode betroffen an.

„Wußten Sie das nicht?" fragte sie.

„Ich nicht, sonst hätte ich die Reise verschoben."

Sie schwieg und ich auch — es war ein peinlich schwüler Augenblick. Die Ankündigung meines Entschlusses, daß ich ja meine Reise aufgeben könne, hätte alles gelöst; aber es wollte schon so sein; wie es war. — Ich sagte nichts; mir wurde, als liebe ich sie seit einer einzigen Sekunde millionenmal mehr als je — ich begreife jetzt gar nicht, warum ich denn das Wort nicht sagen konnte, daß ich gar nicht reisen wolle — sondern eine Stimme lag in meinen Ohren: „Nimm jetzt den Abschied von ihr, in dieser Sekunde nimm den Abschied; denn es wird keine mehr kommen, wo du allein bist mit der geliebtesten, schönsten, freundlichsten Gestalt deines Lebens, die nun auf ewig, ewig untersinkt, morgen stehe ich wie ein Fremder, wie ein Geschiedener neben ihr — — ich weiß nicht: war es diese Stimme, war es sonst etwas — kurz, ich weiß nichts mehr von dem Augenblicke, als daß ich mich schmerzenswild von ihr abwandte und dadurch auch in ihr die Erregung emporjagte — und daß ich die bittern Worte ausstieß: „Ja, ja — so ist es — ich sollte mein Herz an nichts hängen — an gar nichts; — — den in den Pyrenäen wird schon auch eine Kugel treffen; o gewiß — gewiß!

Ich wendete mich nicht um und starrte in das Blut des Abendhimmels hinaus; sie regte sich auch nicht hinter mir — wahrscheinlich war sie erschrocken — da trat ein Diener Astons herein und meldete, sein Herr habe den Wagen geschickt und lasse das Fräulein bitten, damit in den Augarten zu fahren, wo man sie am Eingange erwarten werde. Als er abgegangen, wandte ich mich um und suchte scheu ihr Auge — sie stand noch auf demselben Flecke, und ihre Blicke wurzelten auf dem Boden. Ich konnte nicht reden, sondern ging zweimal im Zimmer auf und ab; dann leise zu ihr tretend, sagte ich sanft: „Da es nun einmal unvermeidlich ist — da es doch einmal sein müßte, so gestatten Sie, daß ich Ihnen hier, wo wir allein sind, das Abschiedswort sage; denn vor den vielen Blicken vermöchte ich es nicht — —"

Da hob sie auf einmal die zwei Augen auf, groß und dunkel auf mich gerichtet und von etwas umdüstert, wie von einem schweren Schmerze — dies lockte plötzlich auch den ganzen Strom des meinen hervor. — Es ist ja eine alte Schönheit des Menschenherzens: Scheidende lieben sich am heißesten, und alles Schöne und alles Gute, was sie sich in langem Zusammensein gethan, preßt sich in den letzten Augenblick — „O Angela", rief ich, „liebe, liebe Freundin; ich kann ja die Oede nicht fassen und nicht tragen, daß nun ein ganzes Leben vor mir liegt, in dem Sie nicht sind — nicht mehr die holde Stimme, das liebe Auge, das gute Herz — Sie sind so gut, so gut — — und jetzt ist alles aus!"

Auch durch ihre Gestalt ging eine Erschütterung und Abschiedswehmut, die immer wuchs und immer mehr ihr Angesicht entfärbte — aber schneeblei wurde sie plötzlich, und plötzlich wegtreten mußte sie, als ich die Worte sagte: „Waren Sie mir denn auch nur im kleinsten, nur im wenigsten gut, d. h. anders gut, als Sie es ja allen Menschen, selbst den bösen, sind? — Ach, ich weiß erst jetzt, wie unaussprechlich lieb Sie mir gewesen — ach, so unaussprechlich lieb!"

Sie stand am Fenster in Unentschlossenheit und

gen und auch sehr rechte Dienste auf dem Felde der Wohltätigkeit zuzugestehen. Ihre geistige Tätigkeit jedoch wird mehr und mehr als wenig erwünscht, gehindert oder ganz abgelehnt. In wenigen Jahren wird eine kommende Generation diese Tendenzen mit Staunen registrieren.

Wir sind von sehr zuständiger Herrenseite auf diese Strömungen aufmerksam gemacht worden und wir dürfen nur dankbar sein, wenn hellsichtige und weitblickende Augen die Gefahren erkennen, welche in dieser Richtung lauern. Ist doch die Sicht vielfach vernebelt durch die kindische Angst, es möchten sich vielleicht, bisher noch abseits stehende Frauenkreise um das Mitsprachrecht in öffentlichen Dingen zu interessieren beginnen. Wir werden hier nicht auf die äußerlichen Begleiterscheinungen dieses vorderhand erledigten und von Seite der Mehrzahl der Schweizermannen erschlagenen Themas eintreten. Es gehört zum Zeitbild, daß der Mannesmut heute höchstens noch mehr hinter ... Schaltern zu gedeihen scheint, denn sogar das Recht der freien Meinungsäußerung wird von Vielen, sonst rechtlich Denkenden mit unsachlich-unfairen Sprüchen zu unterdrücken versucht. Dem gegenüber ist in aller Ruhe auf den reifenden Keim der Frage hinzuweisen: Die Vorkämpfer der sogenannten Volksdemokratien östlicher Prägung haben es längst erkannt und durchschaut, daß ihnen in vielen Ländern der hemmungslose Aufstieg durch eine geistig wache Frauenwelt verwehrt worden ist, vgl. Oesterreich, Belgien, Holland, Italien. Wohl darum vermochte man in der Schweiz eine geschlossene Front von links bis ganz rechts gegen das Frauenstimmrecht zustande zu bringen! Kurzsichtiger Egoismus und instinktlose Stimmheit verbündeten sich hier, zum Teil unbewußt, mit Schnaps- und Bar-Interessen, und das Stimmrecht wurde der Schweizerfrau weiterhin vorenthalten. Nun, die Verantwortungen werden sie dann auch nicht belasten. Die Entwicklungen aber, im angedeuteten Sinne nach der Richtung der Ungeistigkeit, nun sich über kurz oder lang zum Schaden der Häuslichkeit und Familie, der Jugenderziehung und Kultur und nicht zuletzt der christlichen Weltanschauung und eidgenössischen Unabhängigkeit auswirken. Es ist auch unlogisch, von „Vermännlichung" der Frau zu reden, sobald sie sich um Geistiges kümmert, und der vielbeklagte „Mann-Typus" existiert doch zu 99 Prozent nur in aufgeregten Phantasien. Weshalb läßt man jene „Fraulichkeit" sich in gewissen dubiosen Etablissements breitmachen, geduldet und unbehindert von Jenen, denen Macht gegeben wäre, Remedur zu schaffen, und die sich stetsfort hinter den Paragraphen der Gewerbefreiheit ihr bequemes Alibi holen gehen?

Die zunehmende Ungeistigkeit äußert sich zwangsläufig in Vergnügungssucht, maßlosem Tanz, Sport und unnützem Zeitvertreib. Darum bedeutet die bewußte Tendenz zur Ungeistigkeit eine Degradierung der Frauenpersönlichkeit und ihrer Seele. Es kann nicht einmal als Rückständigkeit bezeichnet werden, denn unsere Großmütter waren, in allen Volksschichten geistig ungeheuer regsam und am Geschehen interessiert, was erhärtet werden könnte.

Währenddem die geistige Tätigkeit in bürgerlichen Frauenkreisen aus den bekannten, durchsichtigen Motiven mehr und mehr gehemmt wird, fördern sie die Kommunisten zielbewußt und systematisch. Die Auswirkungen sind unschwer zu ermessen. An jeder denkenden Frau ist es, hier Widerstand und Aufbau zu leisten, unbekümmert um kleingeistige Scheuklappen ihrer Mitwelt.

Agnes von Segesser.

Eine Entgegnung

Die USEGO schreibt uns:

In No. 6 des Schweizer Frauenblattes wurde der Jahresabschluß der UNION USEGO Olten glossiert und zwar in einer Art und Weise, die zum Aufsehen mahnt und nicht unwidersprochen bleiben kann.

So steht zum Beispiel in dieser Besprechung des Abschlusses der USEGO zu lesen, daß der Verwaltungsrat der Generalversammlung vorschlägt, 291 500 Franken aus dem Gewinn zur Abschreibung der Immobilien, Maschinen, Mobilien usw. zu verwenden, die dann insgesamt nur noch pro forma mit 1 Franken zu Buche stehen. An diese Feststellung werden dann allerhand Betrachtungen über Preise usw. geknüpft, die aber eben von einer falschen Voraussetzung ausgehen, die hiemit richtig gestellt werden soll.

Der wahre Tatbestand verhält sich wie folgt: Der Verwaltungsrat der USEGO beantragt der Generalversammlung, auf Maschinen und Mobilien Franken 150 323.30 abzuschreiben. Damit stehen diese noch mit einem Franken zu Buche. Ferner beantragt er auf den Immobilien eine Abschreibung von 141 170.60 Fr., womit diese noch mit Fr. 3 370 000.— zu Buche stehen und somit keineswegs auf 1 Franken abgeschrieben sind.

Jeder Kaufmann wird zugeben müssen, daß ein solches Vorgehen als absolut normal bezeichnet werden muß und zur Sicherung vor Ueberraschungen nötig ist, ein anderes Vorgehen aber gegenüber den Mitgliedern der Gesellschaft gar nicht verantwortet werden könnte.

Ebenso unzutreffend sind die weitern Ueberlegungen, die in diesem beanstandeten Artikel über Preisgestaltung und übersetzten Gewinn angestellt werden. Wenn ein Unternehmen mit einem Umsatz von 225 Millionen Franken einen Betriebsüberschuß von nur 447 800 Franken ausweist, so ist dies sicher nicht abnormal, höchstens in der Hinsicht übertaschend, daß der Betriebsüberschuß nicht höher ist. Diese Tatsache ist allein darauf zurückzuführen, daß der Lebensmittelgroß- und übrigens auch der Kleinhandel, seit Jahren mit ganz ungenügenden Margen arbeiten muß, daß ihm sogar teilweise zugemutet wird, Waren zu absoluten Verlustpreisen zu vermitteln.

Sozulagen allen übrigen Branchen ist der hundertprozentige Teuerungsausgleich zugestanden worden. Der Lebensmittelhandel ist auch hier stiefmütterlich behandelt worden und sollte sich weiterhin mit den ihm zugestandenen bescheidenen Margen zufrieden geben. Gewiß, es liegt im Interesse Aller, wenn die Lebensmittelpreise möglichst tief gehalten werden können.

Dieses künstliche Tiefhalten sollte aber nicht dauernd zu Lasten des Gleichen gehen, alle sollten hier mittragen helfen, sonst könnte es leicht passieren, daß die Last für den einen zu schwer wird und dann die andern notgedrungen ihm doch helfen müssen.

Hoffen wir, dies geschehe, bevor es zu spät ist. Dies ist der wahre Sachverhalt des sogenannten „guten Geschäftes."

G.

BAHNHOFBUFFET
Zürich

Das moderne Gemeindehaus

Die Entwicklung der Gemeindestuben und „Alkoholfreien", die aus dem einfachen „Marthahof" einer Susanna Orelli innerhalb 50 Jahren an die 1200 alkoholfreien Gaststätten erstehen ließ, ist so allgemein bekannt, daß hier nicht mehr darauf eingegangen werden muß.

Was uns heute immer wieder beschäftigt, ist die Frage, ob die Entwicklung der Gemeindehäuser mit der Entwicklung der Industriestädte, der modernen Entwicklung überhaupt, Schritt hält, ob sie mit ihrem betont einfachen Charakter genügend Anziehungskraft für die breiten Massen ausübt, ob sie statt nur dem Einsamen das Heim ersetzen zu wollen, sich nicht ebenso sehr um die Bedürfnisse der vereinsamten Masse, namentlich der Jugend, kümmern sollte? Hier sehen wir die wachsende Gegenwartsaufgabe der Gemeindehaus-Bewegung.

Wer mit der Jugend in Kontakt steht, kennt ihr großes Bedürfnis nach Geselligkeit. Nicht alle finden Befriedigung im Sport, die wenigsten sind dabei aktiv tätig, ihre Teilnahme besteht ja meist im Zusehen, davon wird auch der junge Mensch nicht satt. Er sucht die Leere in sich auszufüllen und lenkt seine Schritte ins nächste Kino oder in die verruchten Bars und Dancings, um sein Unbefriedigtsein zu übertönen. Täuschen wir uns nicht über die tiefer liegenden Beweggründe zu solchem Tun mit oberflächlichen Bemerkungen hinweg wie „Ja, die heutige Jugend ist eine genuß- und vergnügungssüchtige Jugend!" „Sie soll etwas lernen, es gibt genug Gelegenheiten dazu!" An Gelegenheiten fehlt es den jungen Menschen gewiß nicht, aber am nötigen Elan. Viele von ihnen treten von der Schule direkt in einen Industriebetrieb, wo sie in einem Labor oder in einer Werkstatt zu einseitigen Verrichtungen angelernt, um nicht zu sagen abgerichtet werden. Vom ersten Monat an verdienen sie dabei, und die 16/17-jährigen mit 300 bis 400 Franken Monatslohn sind heute keine Seltenheit. Soviel Geld in diesem Alter verwirrt die Begriffe; man ist bereits ein „gemachter Mann", eine „Weltdame". Wie sich ein „Mann von Welt" benimmt, lernt man leicht im Kino; die lässig elegante Art, eine Zigarette anzuzünden und den Rauch in Schwaden auszustoßen, einen Apéritif auf einen Zug zu kippen, hat man bald heraus. An Geld dazu fehlt es wahrlich nicht. Sparen? Wozu in dieser ungewissen Zeit! Man will leben, schön leben und strebt hinaus aus der dürftigen Enge der elterlichen Wohnung und hinein, wo es nach Glanz aussieht und das Schönheitsbedürfnis der jungen Menschen angesprochen wird: ins Café, ins Dancing. Die überfüllten Etablissements in der Stadt sprechen eine beredte Sprache dafür. Das Geselligkeitsbedürfnis der Städter ist da, aber wird nicht befriedigt, nur noch in jeder Hinsicht verstärkt durch das enge Beisammensein mit fremden Menschen in Kino und Café.

Hier läge die Aufgabe des Gemeindehauses in Gestalt eines modernen Gesellschaftshauses, wo Menschen, jung und alt, sich treffen könnten zu geselligen Anlässen, auf alkoholfreier Basis natürlich, zu Unterhaltung und Belehrung, wo ein Lesesaal zu bestmöglicher Verwendung und zum Ausruhen eingerichtet wäre, wo aber auch ein großer Saal mit Radio und Grammophon versehen, zur Befriedigung der absolut legitimen Tanzlust vorhanden sein müßte, so daß unsere tanzlustige Jugend nicht gezwungen wäre, die ungesunden Bars und Dancins aufzusuchen. Hier könnten auch Volkstänze unter kundiger Leitung, fröhliche Spiel- und Unterhaltungsabende arrangiert werden. Ein Versuch des abstinenten Frauenbundes Basel in dieser Richtung war ein voller Erfolg, und der Zulauf so groß, daß der Saal bald zu klein, ein passend größerer aber nicht vorhanden war. Ebenso viel Erfolg hatte die Initiative von Frl. Hirzel in Zürich, die den großen Saal eines Alkoholfreien in ein Dancing verwandelt ließ, wo an Samstag- und Sonntagabenden mit Hingabe getanzt wird. Bereits verlangen die vielen Jungen, die leer ausgehen, weil sie keinen Platz mehr finden, nach Neueinrichtungen solcher Art. Man sieht, die Einsicht, daß etwas geschehen muß, ist allenthalben vorhanden. Die Ferien- und Freizeitbewegung bemüht sich, das Freizeitproblem zu lösen, die Junge Kirche, die Kirche überhaupt, macht Anstrengungen, dem Problem beizukommen. Denn ein Mensch, das Alter spielt dabei keine Rolle, der tagsüber in Fabrikbetrieben arbeitet, wird durch die spezialisierte Arbeitsweise eher abgestumpft als gesund ermüdet. Ein wesentlicher Teil in ihm bleibt unbeansprucht und leer, und diesen Teil sucht der Mensch in der Freizeit zu befriedigen. Wenn ihm nicht von außen der Anstoß gegeben wird, findet er von sich aus selten den Elan zur Weiterbildung seiner Persönlichkeit. Aber von einer Gemeinschaft getragen, ließe er sich in positivem Sinne beeinflussen und weitererziehen.

Die vielen Bestrebungen, an denen es in der Schweiz wirklich nicht fehlt, sollten sich, statt sich in vereinzelten Anstrengungen zu verzetteln, zu einem Ganzen zusammenfinden und statt der an sich sehr wertvollen Volksbildungsheime, in ländlicher Abgeschiedenheit, die nur für Ferien in Betracht fallen, sollten ähnliche Bildungsheime oder Gesellschaftshäuser, wie wir sie nennen wollen, mitten hinein in die übervölkerten Städte gestellt werden. Dort würden sie eine weit größere Mission erfüllen. An Beispielen, besonders in den nordischen Ländern, fehlt es uns nicht, wo man die Errichtung der sogenannten Studienzirkel längst kennt, und es sollte die verlockendste Aufgabe der nächsten Zukunft für die Gemeindehausstiftung sein, eventuell unter Zusammenarbeit mit andern ähnlichen Bestrebungen, bei uns in der Schweiz diesen Gedanken zu verwirklichen.

EFG.

Politisches und Anderes

Politische Orientierung

Der tragische Tod des tschechischen Außenministers Jan Masaryk wirkte in allen nicht kommunistisch orientierten Ländern wie ein Fanal. Die Ausweglosigkeit der wahrhaft demokratisch gesinnten politischen Führer im „gleichgeschalteten" Staate, wie sie z. B. Schuschnigg in Oesterreich (1938), wie sie jetzt Benesch in Prag erlebt, wie sie Masaryk, dem Sohn des großen Gründers der tschechischen Republik auferlegt war vom Momente an, da er als Parteiloser versuchte, inmitten der kommunistischen Gewalthaber in der Regierung zu bleiben — diese Ausweglosigkeit erlaubte ihm nur noch den Tod. In seiner Heimat schreitet die zwangsweise Gleichschaltung weiter: Banken, Betriebe, Kino werden verstaatlicht, die Presse ist vollkommen unfrei und der Einzelne lebt, wenn er nicht Kommunist ist, in Furcht und Schrecken.

Wo immer der Wille zur Abwehr solcher Entwicklung lebendig ist, mußten diese Ereignisse zum Anlaß der Stellungnahme werden. Wie in den Parlamenten verschiedener Länder, hat auch in unserer Bundesversammlung eine politische Kundgebung stattgefunden. Sie geschah in Form einer Aussprache im Nationalrat beim Anlaß der Beratung des 22. Vollmachtenberichtes. Ein Postulat der eidgen. Vollmachtenkommission lag vor, das die Aufrechterhaltung der Staatsschutzbestimmungen wünscht, sie verschärft und zugleich ins ordentliche Recht übernommen haben möchte. Grund zur schweizerischen Auseinandersetzung gab auch das Verhalten der Partei der Arbeit, die z. B. in Basel nicht anstand, den Sieg des tschechischen Staatsstreiches zu feiern und deren Chef, Nicole, in einem Telegramm nach Prag seine Begeisterung auszudrücken für nötig fand.

Die gesamten bürgerlichen Parteien gaben in einer gemeinsamen Erklärung der Bestürzung und der Anteilnahme Ausdruck, welche die überwiegende Mehrheit des Schweizervolkes beim Untergang der freiheitlichen Demokratie der Tschechoslowakei empfindet. Sie wünschen, daß die Bestimmungen zum Schutz unserer Demokratie keinesfalls gelockert werden. Die sozialdemokratische Partei gab eine eigene Erklärung ähnlichen Inhaltes ab, ein eindeutiges Bekenntnis zur heutigen schweiz. Demokratie ablegend; zugleich formulierte sie knapp ihre staatspolitischen und sozialen Ansichten. Die Aussprache, in der die Kommunisten (PdA.) mit ihrer Begeisterung für „Volksdemokratie" allein standen, war eine nötige Kopfklärung und Kopfleerung. Nötig ist nun, daß jeder Schweizer, Mann oder Frau, klar Stellung beziehe und das Wachstum einer 5. Kolonne — deren wir weder von rechts noch von links bedürfen — bekämpfe.

Die Bildung einer West-Union

wird nun, da die Schaffung einer einheitlichen Weltpolitik offenbar nicht gelingen kann, energischer angestrebt. In Brüssel ist ein Entwurf eines Paktes zur Schaffung einer westeuropäischen Union fertig erstellt worden, der gegenseitigen Beistand der Länder auf wirtschaftlichem, politischem, sozialem und militärischem Gebiete vorsieht. Großbritannien, die USA., Frankreich, Belgien, die Niederlande und Luxemburg sind die Partner, weitere Staaten sollen zugezogen werden, damit eine europäische Föderation zustande komme.

Im Ständerat

wurde mit 27 gegen 3 Stimmen die Zustimmung zum Beitritt der Schweiz beim internationalen Gerichtshofe im Haag beschlossen. Wir erinnern daran, daß unser Land schon zu Zeiten des Völkerbundes dem internationalen Schiedsgericht angehörte und längere Zeit in der Person von Prof. Max Huber den Präsidenten stellte.

Die eidgen. Abstimmung über die Zuckervorlage

ist letzten Sonntag mit wuchtigem Mehr verworfen worden. Offenbar wünscht der Souverän nicht,

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Thränen wankend — mir war vor Bewegung und Erregung alle Welt vergangen; nur das Glutauge der untergehenden Sonne war mir, als sähe ich es draußen zwischen den grünen Zweigen liegen und eine Gestalt mit Gold besäumen, die hier vor mit stand und mir so unermeßlich bedeutsam geworden war.

Ich weiß nicht mehr, wie kurz, wie lang diese Zeitlage dauerte — vor meinen Augen schwebt nur immer noch das so weiche, so gütige Angesicht der sonst immer so ruhigen Gestalt, das Angesicht, mit dem sie sich zu mir umwandte — die verhaltenen Thränen waren hervorgebrochen, sie aber trocknete dieselben schnell und sagte mit gesammelter Stimme: „Ich weiß es ja erst seit einer Minute, was ich weiß — gegen Sie muß ich aufrichtig und wahr sein; Sie sind es auch immer gegen mich — ich weiß nicht, ist es gut, was ich thue, ist es nicht gut; aber ich folge meinem Gefühle, das mir sagt, ich müsse es thun: — ich gebe Ihnen gern, gern mein Herz und ich will Sie lieben, so lange ich lebe." Sie hielt einen Augenblick inne; dann aber, gleichsam erleichtert, setzte sie noch die Worte hinzu: „Ich mußte es sagen, da es so ist, und da Sie fragten; aber da es nun gesagt ist, so dürfen Sie auch für alle Zukunft darauf bauen."

Ich stand sprachlos bei ihr; in die großen, schönen Augen waren wieder Thränen getreten und freiwillig, ohne Zierrei und gütig durch die Thränen lächelnd reichte sie mir die Hand, nach der ich schüchtern langte — ich beugte mich darauf nieder und drückte meine Lippen darauf: sie aber, welche meinte, sie müsse nun recht treuherzig gegen mich sein, legte unbeholfen ihre andere Hand auf mein Haupt — ich glaube, wir haben beide in jenem Augenblicke gezittert.

Ich weiß nicht, wie es war; nur daß ich ihre Hand immer fester gegen mich ziehend, fast erstickt sagte: „Wie nur in der Welt kann ich dieses Glück begreifen und verdienen? O Angela, o Braut, o Gattin!"

Sie zuckte bei diesem Worte auf und sich sanft losmachend, sprach sie sehr ernst: „So muß es ja auch sein — so muß es sein, ich werde gern und mit Freuden Ihre Gattin werden; aber es ist noch ein Mensch, dem ich alles sagen muß — und er ist gut, so gut, wie Sie sich kaum vorstellen können; auch er wird sich sehr darüber freuen. Morgen werden wir wieder davon sprechen."

O Titus! Du ahnst nicht, wie selig dieses reine Gold der Natürlichkeit in meine Seele floß. Es öffnete sich ein weites Paradies vor mir und hatte ich jemals in meinem Leben einen Himmel zu erwarten, in jenem Augenblicke war er mein.

Einige Minuten standen wir noch nebeneinander am Fenster und sahen in das Abendrot, das langsam ausbrannte, und sprachen nichts; — dann, als wieder, gleichsam mahnend, der Diener eintrat, nahm sie ihren Hut und sagte, sie wolle nun in den Augarten fahren, aber ich möge sie nicht dahin begleiten; denn sie würden sonst wieder sagen, das habe ich nicht geschickt. Ich führte sie an den Wagen und da ich ihr sagte, daß ich meine Reise ganz aufgeben wolle, freute sie es sichtlich und die Hand nach ihrer Art herausreichend, sagte sie: „Kommen Sie nicht später, als um vier Uhr." Dies waren ihre letzten Worte und dies war ihr letzter Blick — wer hätte damals gedacht, daß es das letzte in diesem Leben sein werde! — Noch schwebt der Blick vor meinem Auge, und noch klingen die Worte in meinen Ohren.

Ich will versuchen, dir das Ende noch zu schreiben, wie es sich begab. Ich ging, da mir das letzte Rad ihres Wagens entschwunden war, vor die Stadt ins Grüne. Ich war wie ein Träumer, wie ein Trunkener, fast nicht extragend das ungeheure Glück — und als ich schon zu Hause war — als ich ohne Licht auf meinem Sofa saß, malte ich mir dieses Glück noch seliger in die finstere, wimmelnde Luft.

O, ich Thor, ich Thor!

Auch am andern Tage, als ich erwachte, mußte erst einige Zeit verfließen, ehe ich es mir wieder stückweise klar machen konnte, was seit gestern mit mir geschehen.

Es war erst vier Uhr; ich aber stand auf und dachte, ich wolle den Morgen im Freien genießen. Mein Weg führte mich in den Park von Schönbrunn, alle Zweige hingen voll Morgengetön der Vögel, und ganz fern über den Karpathen stand der sanftblaue Duft eines Morgengewitters, und die Luft versprach etwas mehr als einen gewöhnlich schönen Tag.

Du kennst den Obelisk im kaiserlichen Garten; hinter ihm erhebt sich eine kleine buschige Wildnis, die ich sehr liebe. Deshalb lenkte ich meine Schritte dorthin — es war kaum fünf Uhr morgens vorüber; in dem ganzen Parke war kein einziger Mensch zu sehen, als nur die Schildwache am Schlosse. Rechts vor dem Obelisk ist eine nachgeahmte römische Ruine um ein melancholisches Wasserbecken herum, in welchem allerlei bunte Tierchen und Wasserpflanzen schwimmen. Vor diesem Wasser sah ich zwei Menschen stehen, einen Mann und eine Frau; sie standen mit dem Rücken gegen mich, als blickten sie ins Wasser; aber bald erkannte ich, daß sie miteinander sprachen. Ich dachte, sie hätten wohl auch die Morgenstunden gewählt, wie ich, um einsam zu sein; deshalb wollte ich sie nicht stören, sondern schlug den Seitenpfad ein, der zur Brunnennymphe führt, um von dort in meine Wildnis hinauf zu gelangen. Aus Neugier blickte ich von oben herab noch einmal durch die Zweige auf das Paar und fand es in der traulichsten, süßesten Unterredung stehen, ja, er legte einmal sogar beide Hände auf ihre Schultern und zog sie sanft gegen sich. Von den Angesichten konnte ich nichts sehen, weil meine Richtung gegen sie zu schief war. Er zeigte von rückwärts eine schöne Gestalt, ganz in Schwarz gekleidet; seine Bewegungen waren so fein, als gehöre er den höchsten Ständen an; von ihr sah ich nur Teile des weißen Kleides, da er sie mir fast ganz deckte.

Einen Augenblick nur hätte es noch bedurft und ich wäre weiter gegangen; aber gerade in diesem Augenblicke hob sie ihr Haupt empor und zeigte mir durch eine Wendung ihr volles Gesicht, und denke dir, es war Angela!

Ich weiß nicht mehr, wie mir wurde — ich weiß es eigentlich noch nicht, wie mir ist — aber ich will jede Empfindung wegweisen und nur erzählen, was sich weiter ergab. In meiner Jugend geschah es einmal, daß ich mit einem Messer im Spiele meinem Bruder in die Seite stach, und als sogleich ein dunkler Blutbach das Kinderhemdlein netzte, und der rote Fleck rieselnd weiter wuchs — damals verzweifelte ich,

daß der Zucker ein staatlich gelenktes Nahrungsmittel werde, besonders teure Produktionskosten durch die Konsumentenschaft hätte getragen werden müssen. Mögen die Importeure jetzt große Lager anlegen, Zucker ist ja haltbar.

Sie bleiben getrennt

Nachdem der Ständerat schon im Herbst ablehnte, die Zusammenlegung der Kantone Baselstadt und -Land zu gewährleisten, hat sich jetzt der Nationalrat im gleichen Sinne entschieden. Leidtragende und Erfreute scheint es ob der Beibehaltung der heutigen Verhältnisse in beiden Kantonen zu geben. In Liestal wurde das Verbleiben des selbständigen Kantons Baselland groß gefeiert.

Das Frauenstimmrecht

ist am letzten Sonntag im Kanton Neuenburg wieder einmal verworfen worden. Es bleibt also vorläufig dabei, daß in Neuenburg Ausländer, wenn sie niedergelassen und rechtschaffen sind, stimmfähig sind, daß aber die Schweizerfrauen — ebenso rechtschaffen — ausgeschlossen bleiben. Quel monde dröle . . .

Ein dankenswerter Entschluß

Früher hatte die Firma Möbel-Pfister fest Propaganda für die Hausbar gemacht. Jetzt gibt sie bekannt, daß in den volkstümlichen Möbelmodellen keine Bar mehr eingebaut und solche nur auf extra Bestellung geliefert wird. Mögen sich auch andere Möbelfirmen und die Warenhäuser solcher Einsicht nicht verschließen. Wo kein Angebot, da keine, oder doch weniger Versuchung. E. B.

Der Landdienst geht weiter

An Stelle des obligatorischen tritt der freiwillige Landdienst. Er ist einfach organisiert und bietet den freiwilligen Helfern und Helferinnen Gelegenheit, Einblick zu nehmen in eine, ihnen meistens unbekannte Welt, in die Naturverbundenheit und Liebe zur Scholle bei unsern Bauernfamilien. Er zeigt den Aufnehmenden, wie das Wohl und Gedeihen unsers Ernährungsstandes abhängig ist von den Naturgewalten, von der richtigen Pflege von Menschen, Tieren und Pflanzen.

Dieses Frühjahr soll nach gründlicher Ueberprüfung wiederum auch einer Anzahl deutscher Studenten und Studentinnen die Ableistung des Landdienstes in unserm Lande ermöglicht werden. Die letztjährigen Erfahrungen waren sehr gut. Von den guten, arbeitsfreudigen und dankbaren Helferinnen profitierten auch die Bäuerinnen. In Haus und Hof wissen sich die intelligenten Mädchen sofort nützlich zu machen. Hoffentlich profitieren unsere überlasteten Bäuerinnen von der Gelegenheit, wenigstens über die großen Frühjahrsarbeiten eine vorübergehende Hilfe zu bekommen und bemühen sich beim Kantonalen Arbeitsamt ihres Wohnkantons um eine solche. R. N.

Tagung in Paris

Zur Ausbildung von Leiterinnen und Sekretärinnen von Clubs und Heimen.

Die Alliance Française des Unions chrétiennes de Jeunes Filles organisiert diese Tagung, und zwar neben einer vorgängigen „Session d'économat" vom 5. bis 15. Mai in Houlgate (Calv.) einen drei Wochen dauernden Kurs vom 15. August bis 5. September. Einschreibungen, unter Beilegung eines curriculum vitae nebst Referenzen bis zum 15. Mai bei Madame Haldiman, secrétaire nationale der U. C. I. F. rue Boulard 40, Paris 14e und Mlle. M. Mörch, secrétaire des A. J. F. 2, rue Rosa Bonheur, Paris 15e wo auch alle Erkundigungen entgegen werden können. Aus den zu behandelnden Themen erwähnen wir folgende: Die Berufung der Frau, Das junge Mädchen, Die Heime und ihre Anpassung an die Forderungen der Gegenwart, Leitungsfragen, Das Geistige Leben usw.

Es ist anzunehmen, daß dieser Kurs im französischen Sprachgebiet Manche in verantwortlicher Stellung stehende junge Schweizerin zur Teilnahme locken wird, weshalb wir ihn hier gerne unseren Leserinnen zur Kenntnis bringen.

Briefe, die beantwortet wurden!

In Nr. 8 des Frauenblattes vom 27. Februar schreibt Ida Frohnmeyer so treffend über Briefe „die nicht geschrieben wurden" und zeigt, wie viel Kummer und Leid verursacht wird da, wo sie erwartet werden und nie ankommen. Mit Interesse lasen wir ihre Mitteilung über den großen Quäker George Cadbury, der neben all den vielen Werken seines reichen Lebens noch eines tat, das man nicht von allen großen Männern sagen kann: er hat jeden Brief, der ihm geschrieben wurde, beantwortet! Was das von einem Manne, der so Vieles geleistet hat, heißt, wissen wir alle.

Dieses Lob gilt einem großen Amerikaner und so wollen wir hier auch eines Schweizers gedenken, eines bedeutenden Mannes unserer Zeit: Bundesrat G. Motta, von dem wir wissen, daß auch er jeden Brief, der an ihn gerichtet war, ob von einer Frau oder einem Manne, von einem Hohen oder einem Niedrigen, wenn möglich sofort beantwortet wurde. Diese Treue im Kleinen ist bewunderungswürdig wenn man bedenkt, wie ausgefüllt sein Tagewerk war. Und da wollen wir gerade noch eine andere, seltene Eigenschaft von ihm erwähnen: Herr Motta hat auf der Straße vor jeder Frau, deren Kleid erkennen ließ, daß sie Krankenschwester oder Diakonissin sei, achtungsvoll den Hut gezogen. Diese Ehrung galt der helfenden Frau, aber wir alle wissen, daß Ehrfurcht vor der Frau ein Hauptzug seines Wesens war und wir an ihm einen großen und aufrichtigen Freund der Frauenbewegung leider verloren haben. J. G.

Vom Kinderdorf Pestalozzi

Das ganze Volk hilft mit!

Wo Jugendtute weiß aus eigener Erfahrung, wieviele gute Kräfte und wieviel Hilfsbereitschaft in unserem Volke ruhen. Viele dieser Kräfte können jeweils bei den üblichen Sammlungsaktionen und allgemeinen Volksspenden nicht, oder nur fragmentarisch aktiviert werden. Die Errichtung eines ganzen Dörfleins und dessen Versorgung mit allem, was zum Leben in seiner bunten Mannigfaltigkeit gehört, bot die Gelegenheit, den Helferwillen von groß und klein, von nah und fern in der vielseitigsten Form einem segensreichen Vorhaben nutzbar zu machen.

Das Neuartige der „Mittelbeschaffung" für das Kinderdorf Pestalozzi liegt nicht in der Wiederholung allgemeiner Sammlungsaktionen — auf die natürlicherweise nicht verzichtet werden kann — sondern in der Vielseitigkeit der dargebotenen Hilfe und ihrer zweckentsprechenden Nutzbarmachung für das schöne Gemeinschaftswerk.

Es würde ein dickes Buch füllen, wollte man die sich seit anderthalb Jahren unausgesetzt manifestierende und von keiner Zentralstelle „organisierte" Gebefreudigkeit und Mitarbeit in ihren einzelnen Formen auch nur katalogisierend aufzählen. Eines der schönsten Bücher notabene, die je über unser Volk geschrieben wurden! Wir werden in späteren Folgen dieser Schrift versuchen, über einzelne Seite dieser Hilfeleistung einläßlicher zu berichten. Für heute möchten wir lediglich darauf verweisen, daß in den Ziffern der Mittelbeschaffungs-Konti, in den buchmäßigen Ergebnissen organisatorisch begrenzter Teilsammlungen alle jene Spenden und Hilfeleistungen nicht enthalten sind und aus natürlichen Gründen nicht zahlenmäßig in Erscheinung treten können, die schon bisher in der praktischen Mitarbeit am Bau, an der Einrichtung des Dörfleins geleistet und für die Bekleidung, die Ernährung und Erziehung der Kriegswaisen im Kinderdorf Pestalozzi in Form von Naturalgaben gespendet wurden, und die gedmäßig einem Wert von mehreren hunderttausend Franken entsprechen. Erhebender, beeindruckender, ja begeisternder als die geldliche Bewertung dieser Art der Hilfe ist die durch sie zum sichtbaren Ausdruck gelangende tiefe geistige Trogener Kinderdorf und mit dem durch das Trogener Beispiel ermunterten Bestrebungen zur Errichtung ähnlicher Kindererziehungsstätten im Ausland. Sie findet ihre Bestätigung auch durch das in einem ununterbrochenen Strom von Besuchern bekundete lebhafte Interesse aller Bevölkerungsschichten.

Müßig wäre es, zu versuchen, hier eine „Rangordnung" der Leistungen erstellen zu wollen. Da ist der Bub, der an der „Chilbi" Velo putzt, um den selbstverdienten Sonntagslohn dem Kinderdorf zu überweisen. Ein anderer baut in Vaters Keller insgeheim ein Kasperli-Theater, und den Ertrag seiner „Vorstellungen" schickt er nach Trogen. Zahlreich und buntschillernd ist der Strauß der Wohltätigkeits-Veranstaltungen von klein und groß. Die freiwilliger Bauhelfer kommen aus allen Kantonen nach Trogen und aus vielen Ländern der Erde. Frauengruppen stricken, sticken, nähen und flicken zu Stadt und Land. Lehrlinge schreinern Möbelstücke, Töchter nähen Vorhänge, Tischdecken, Kinderkleider. Eine Krankenschwester schreibt in ihren täglich bemessenen Mußestunden die Dankbriefe an die Naturalspender. Es kommen Hühner, Kaninchen, Schweinchen, Hunde, Katzen, Stubenvögel und sogar Ziegen geschenkweise ins Kinderdorf. Spielsachen für jede Altersstufe, Blockflöten, Violinen, Klaviere, Handharmonikas, ganze Hausmöblierungen, Einrichtungen für Stuben, Schulzimmer, Schlafzimmer, Medikamente, wirmenweise Bauzement, Bäume und Beerensträucher, Kinderwägelchen, Skis, Schlitten, Strümpfe, Kleider, Schirme, Hüte und Zahnbürsteli. Und alles wird sorgfältig verwendet oder für späteren Bedarf magaziniert. Dann folgen die Feldfrüchte, das Obst, einige hundert Schokoladetafeln, Nährmittel, Honig und sonstige Lebensmittel für die hungrigen Mäulchen. Landwirte nehmen die Kinder während der Schulferien zu sich und leisten damit dem Dorf einen schätzenswerten Beitrag. Redaktoren schreiben Berichte und helfen das Interesse am Trogener Liebeswerk wachhalten. Der Schuljugend aller Altersstufen bieten sich köstliche Gelegenheiten, etwas Gemeinsames für ein schönes Werk zu tun. Die Lehrerschaft ist unermüdlich bestrebt, neue Möglichkeiten zu entwickeln, um die Erziehung zum Menschen mit der Betätigung großherziger Menschlichkeit zu verbinden und damit sittliche Kräfte zu wecken und zu stärken. Aber auch die Kinder im Pestalozzidorf wollen nicht zurückstehen. Ueberall greifen sie freudig zu, wo sich ihnen Gelegenheit bietet. Sei es am Bau der noch immer weiter erstehenden Kinderhäuser, sei es im Holz, in den Gemüsegärten, in der Werkstatt oder im Haushalt. Hier bewahrheitet sich das Wort „Geben ist seliger denn Nehmen"! Die Freude des Gebens ist groß und weit, ist unendlich. Darin, daß das Liebeswerk des Kinderdorfes Pestalozzi sich dazu eignet, jedes Spenders Gabe, nach seinen Verhältnissen und Möglichkeiten geschenkt, gleichwertig aufzunehmen, so daß auch das vielleicht Unscheinbare, Alltägliche als wertvoll, hocherwünscht erscheint, und es auch ist, beruht wohl seine Verankerung in den Herzen des gesamten Schweizervolkes!

F. Dolder.

Kleine Rundschau

Notar Paul von Greyerz

feierte in Bern am 15. März seinen 80. Geburtstag. Neben einer reichen Tätigkeit in vielen Landeskirchlichen und sozialen Werken hatte er immer Zeit und Interesse für die dortige Anliegen und Forderungen der Frauen. Er hat sich von jung auf für die politische Gleichberechtigung der Frau eingesetzt, und die Berner Sektionen fanden bei ihm und seiner Gemahlin stets Rat und Hilfe, Dank und herzliche Wünsche begleiten ihn in sein 9. Dezennium.

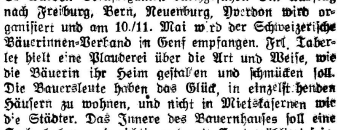
L'idée marche —

Aus Basel wird uns von treuen Leserinnen gemeldet, daß der dortige abstinente Frauenbund diesen Winter einen von vollem Erfolg begleiteten Tanz- und Gesellschaftsabend organisiert hat, und daß auch die Freizeitaktion drei sehr gut besuchte Abende in einem Arbeiterviertel Basels durchgeführt hat, welche die Jugend begeistert haben.

Im übrigen verweisen wir auf den — die Forderungen der Zeit gut herausarbeitenden Artikel „Das moderne Gemeindehaus".

Generalversammlung der Genfer Bäuerinnen

Vor einiger Zeit (Ende Januar) hielten die Genfer Bäuerinnen (l'Union des paysannes de canton de Genève) ihre Hauptversammlung ab. Sie hatten gefühlt, daß sie sich zu einem Verband gruppieren mußten, um gemeinsam die Arbeitsbedingungen auf dem Lande festzulegen und die Rolle zu prüfen, welche die Bäuerin auf dem Gebiete des landw. Personals und der Kindererziehung zu spielen hat, denn man muß an das Personal und die Kinder denken, um ihnen die Freude an der Landwirtschaft zu geben und Landflucht zu verhindern. Die „Union" zählt schon 580 Mitglieder. Es wurden Näh- und Kochkurse abgehalten, Vorträge und Freundschaftsvereinigungen hielten die Mitglieder das Jahr hindurch zusammen. Es wurden Berufsexamen durchgeführt. Ein Ausflug nach Freiburg, Bern, Neuenburg, Yverdon wird organisiert und am 10./11. Mai wird der Schweizerische Bäuerinnen-Verband in Genf empfangen. Frl. Taberlet hielt eine Plauderei über die Art und Weise, wie die Bäuerin ihr Heim gestalten und schmücken soll. Die Bauersleute haben das Glück, in einzelst. henden Häusern zu wohnen, und nicht in Mietskasernen wie die Städter. Das Innere des Bauernhauses soll eine Seele haben, und richtig und mit Gout möbliert sein. Blumen und Topfpflanzen sollen von den Kindern gepflegt werden. — Frau Tanner regitierte am Schlusse noch einige Gedichte. r.



Lueurs dans les Ténèbres Gedichte von Irma Schweitzer. Verlag Paul Even, Metz.

Diese mit einem Vorwort von André Maurois eingeleiteten, zum Teil sehr schönen, ergreifenden Gedichte sind zu Gunsten eines Fonds für die Gründung einer Heimstätte für Kriegswaisen veröffentlicht worden. Die Illustrationen stammen von Solange Bertraud und Camille Hilaire. Es ist das Werk von Frauen, deren Herz in Erbarmen für Unglückliche sie zur Tat rief. Wir wünschen ihnen Erfolg!

Die Bekanntschaft mit dem Tode, Roman von Editha Klipstein, Verlag Claassen und Goverts, Hamburg.

Ein typisches Nachkriegsbuch, voller Spannung in der Handlung, voller Spannung aber auch im Schildern der seelischen Konflikte und Aspekte. Oft bewege es sich an jenen Grenzgebieten zwischen Wirklichkeit und Unwirklichkeit, zwischen Normalem und Krankhaftem, es ist ein Buch, das Interesse erweckt, aber mir in die Hände ausgeglichener Menschen gehört, die sich nicht mehr so leicht verwirren lassen wie Junge von all diesen oft leicht psychopathisch anmutenden Spannungen, wodurch es wohl interessiert, aber seelisch ermüdet.

Glück und Säge! E Mueterbechli (Baseldütsch) von Anna Keller, Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

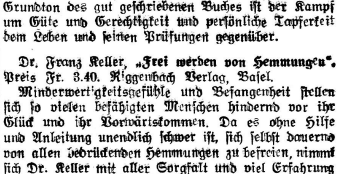
Eine reizende Sammlung von Versen „zum Danke und zum Gratuliere für Großi und Klaini". Viel Gemüt und Sinn für die Pflege echten Familiensinns sprechen aus den hübschen, allen möglichen Gelegenheiten angepaßten Versen.

O Mensch, wohin? — Roman von Alma Holgersen. Verlag Benziger, Einsiedeln.

Ein Buch, entstanden in der Zeit von Oesterreichs Unterdrückung durch die Deutschen, kommt erst jetzt erscheinen, weil es die großen weltanschaulichen Kämpfe schildert, wie sie sich während des Krieges in der Familie und der Gemeinde abspielten. Der Grundton des gut geschriebenen Buches ist der Kampf um Güte und Gerechtigkeit und persönliche Tapferkeit dem Leben und seinen Prüfungen gegenüber.

Dr. Franz Keller, „Frei werden von Hemmungen". Preis Fr. 3.40. Riggenbach Verlag, Basel.

Minderwertigkeitsgefühle und Befangenheit stellen sich so vielen befähigten Menschen hindernd vor ihr Glück und ihr Vorwärtskommen. Da es ohne Hilfe und Anleitung unendlich schwer ist, sich selbst dauernd von allen bedrückenden Hemmungen zu befreien, nimmt sich Dr. Keller mit aller Sorgfalt und viel Erfahrung in seinem neuen Handbüchlein eines jeden an, der nach Unbefangenheit und voller Tatkraft strebt. Er erklärt das Wesen der Hemmungen, zeigt wie sie entstehen und welche Mittel und Wege es gibt, sie zu über-



hielt mich für einen Mörder und wurde ohnmächtig — später, als der Bruder verbunden und ich geweckt war, fragte man mich, wie mir gewesen, und ich konnte es in meiner Kindereinfalt nicht anders ausdrücken, als daß ich sagte, das Herz sei mir stehen geblieben, der Himmel sei finster geworden und voll Regenbogen und hätte mich zusammengedrückt; aber das Herz habe auf einmal einen Stoß gethan, und die Regenbogen seien verschwunden. Gerade so, mein Titus, war es mir in diesem Augenblicke wieder. Ich erinnere mich deutlich, daß ich eine Zeit gar nichts sah als Farben und auch den Stoß des Herzens spürte ich deutlich, wodurch die Farben verschwanden. Als sich die Gegenstände vor meinen Augen wieder lösten und sich begrenzten, standen auch die zwei Gestalten wieder da — ich sah klar die großen, schwarzen, schönen Augen, mit denen sie ihn so aufrichtig anschaute, wie gestern mich. Es half kein Sträuben: sie war es.

Jetzt redete er, und sie sah ihn unverwandt an; dann redete sie, und er hörchte — dann schien es wieder, als schwiegen sie und schauten rätselhaft in das Wasser, wie ich sie gefunden hatte. Ich mußte eine Sekunde die Augen schließen — dann öffnete ich sie wieder. Sie hatte das Antlitz jetzt weggewendet und auch von der bloßen Gestalt war es, als flösse noch der ganze bethörende Zauber nieder und die Hoheit und die Unschuld, womit sie mich besiegt hatte. An ihm war, wie ich schon gesagt habe, jene Art Herrschaft und Sicherheit der hohen Stände. — Einmal streckte er den Arm aus; sie schmiegte sich etwas näher gegen ihn und bog das Hinterhaupt zurück, wie eine, die emporschaue; er aber krümmte mit Feinheit den ausgestreckten Arm zurück und endete damit, daß er die Hand auf ihr Haupt legte, gleichsam mit Zärtlichkeit die gescheitelten Haare streichelnd, denn sie war barhaupt, und der wohldekannte Strohhut hing an ihrem linken Arme. Dann wendeten sie sich; ich sah noch ihre Hand in seinem Arme liegend — ein dichtbelaubter Ulmenast stellte sich dann zwischen mich und sie — dann sah ich noch weiße Kleiderstückchen zwischen dem Baumgitter schimmern und dann nichts mehr. Ich blickte noch länger, aber die Stelle blieb leer, und es war, als sei der ganze Garten leer. Der weiße, einsame Obelisk zeichnete sich gegen die dunkelblaue Wand des Ostgewitters, das indes langsam heraufgezogen war — es war schwül geworden — kein Vogel sang mehr in dem Parke, und ich drückte meine Stirn fester gegen den Stamm der Akazie, an der ich saß.

O Titus, ein Gefühl, so häßlich, daß ich mich fast verachtete, kroch in mir herauf — aber dennoch war es, als riefe jede Ader in mir, das Gefühl sei gerecht!

(Fortsetzung folgt.)

Schweizerischer Lyceum-Club Zürich

Wir erfreuen uns gegenwärtig zweier Pianistinnen, auf die wir stolz sein dürfen. Da ist Hilde Hiltl, deren warmblütiges Wesen sich zunächst offenbar bei den Romantikern am wohlsten fühlt. Wir hörten Schumann und Chopin von ihr, dichterisch, wenn man so sagen darf, am vollkommensten das Nocturne in cis-moll von Chopin. Mathilde Freitag baut großzügig und klar (Chromatische Fantasie von Bach). Aus Beethovens selten gespielter Fantasie op. 77 holte sie mit erstaunlicher Meisterschaft all die charakteristischen, in aphoristischer Kürze nur eben angedeuteten Züge des Komponisten heraus: die anstürmende Leidenschaft, das andächtig Jenseitige, das kindlich Zarte und den skurilen Humor. Wer das kann, von dem ist noch viel zu erwarten. Ein Zweiklavier-Abend mit vorwiegend klassischem Programm (Bach und Mozart) zeigte die mit Liebe zur Sache konzertierenden Damen Emmi Oehler und Doris Keller von ihrer besten Seite. Erna Burgauer hatte sich für ihren Liederabend den Tonhallesaal ausersehen. Ihre Stimme, wenig ergiebige Tiefe bei gelegentlich sehr weicher, lichter Höhe, eignet sich einstweilen kaum für große Räumlichkeiten. Schade um das sorgfältig studierte Programm, das nicht genügend zur Geltung kommen konnte. Otto Uhlmann begleitete musterhaft. Die Soziale Sektion brachte einen äußerst interessanten und packenden Vortrag über die „Kinder im heutigen Weltgeschehen." Frl. Dr. Rotten stützte sich dabei auf statistisches Material aus allen kriegsgeschädigten Ländern, das in seiner Häufung von Tatsachen ein erschütterndes Bild der Kindernot ergab. Wie ein Lichtblick mutete dann das Erscheinen „unserer" Polenkinder aus dem Pestalozzidorf, die wieder lachen gelernt haben und als neuesten Begriff auf dem Wege ihrer seelischen Entwicklung das Wissen um das Dankenkönnen mitbrachten. Der Literarischen Sektion verdanken wir eine überaus gehaltvolle Stunde: Edzard Schaper las aus seinem Roman: „die sterbende Kirche" und zeichnete mit liebevoller Einfühlung das Seelenleben einfacher, gläubiger Menschen; eines verlorenen Trümpleins der russisch orthodoxen Kirche, deren Verfall im einstmals großen, reichen, jetzt dem endgültigen Ruin entgegengehenden kuppelgekrönten byzantinischen Prachtbau, dessen Reichtümer von der Steuerbehörde gepfändet werden, symbolisiert ist. Man darf auf das Erscheinen des Buches, das in der Schweiz herauskommen wird, gespannt sein. Eine Gedenkstunde für Ricarda Huch schenkte uns Maria Niels und Frau Dr. Martha Amrein-Widmer sprach im Cyclus „Große Werke der Weltliteratur", den Inhalt knapp und klar zusammenfassend, über Dantes „Divina Commedia."

Anna Rones.

Fremdes Kind

Du kamst zu mir mein Kind aus einem fremden Land
wo eure Väter arm und kriegsgeschlagen sind,
und brauchtest nichts als eine liebe Freundeshand
die Deine Seele unter Schutt und Asche fand . . .

Doch jenen Trümmern einer todgesagten Welt
entstiegen wir, gemeinsam in ein neues Licht,
denn Deine Liebe, Kind, hat sich zu mir gesellt
wie eine Sonne, wenn sie Düsterkeit durchbricht!

Und selbst du nun auch fern in Deinem Vaterhaus
und ich in einem friedevollen Land allein —
schau ich so oft umsonst nach Deinen Spuren aus,
in meinem Herzen, Kind, — da bist du längst daheim!

Adelheid Sprecher.

winden und so viel Selbstvertrauen zu gewinnen, um jeder Aufgabe und jedem Menschen mit Mut und freiem Blick entgegentreten zu können.

Kindermöbel selber herstellen. Adolf Gähwiler. Verlag Pro Juventute Zürich. Preis Fr. —.80.

Auf einem starken Bogen von 59 × 45 Zentimeter Größe werden auf der Vorderseite einfache Kindermöbel gezeigt, die sich jeder Vater mit etwas Ausdauer und Geschick selber herstellen kann. Eine knappe, gut verständliche Beschreibung jedes Stückes schildert den Arbeitsgang beim Bau des Möbels. Die Formen sind möglichst einfach gehalten und erlauben Variationen nach eigenem Geschmack.

Die Rückseite des Bogens führt in die Geheimnisse der guten, soliden Holzverbindungen ein, welche zum Zusammenbau der Möbel nötig sind.

Das Schweißtuch der Veronika von Gertrud von Le Fort. Verlag Benziger & Cie., Einsiedeln-Zürich. Roman in zwei Bänden, 1. Der römische Brunnen und 2. Der Kranz der Engel.

Es ist einer der tiefsten und bedeutendsten Romane der letzten Zeit, der hier mit einem Zeitunterbruch von 20 Jahren zwischen den beiden Bänden vor uns liegt. Während im ersten Band die Jugend- und Weltanschauungs-Entwicklung der jungen Veronika in Rom, zwischen einer freidenkenden protestantischen Großmutter und einer zwischen Protestantismus und Katholizismus bis kurz vor ihrem Tode schwankenden Tante geschildert wird, geht die Verfasserin im 2. Band den seelischen Ursprüngen der deutschen Katastrophe nach. Im 1. Band ist die — für uns Protestanten besonders interessante, weil immer wieder selbst erlebte — Spannung geschildert, in welche der protestantische Romfahrer gerät durch die inneren Konflikte in welche ihn die allzugroße Pracht-Entfaltung der römischen Kirche sehr oft wirft, und aus der heraus er sich immer wieder zu der Ruhe, Einfachheit, und naturgesetzmäßigen Schönheit des alten Rom, der Weite und Abgeklärtheit der römischen Campagna flüchtet.

Wundervoll schildert die Verfasserin, besonders im 2. Band, wie eben doch für alle Menschen die Quellen allen Seins und allen Tuns im Glauben an Gott, und in der Verbundenheit mit ihm, seinem Geist, seinem Willen liegen, was sie auch den alten Professor, wohl in der Erkenntnis der in Deutschland sich vorbereitenden Katastrophe in den Worten ausdrücken läßt: — „daß man mit der Aufopferung Gottes auch die Welt opfert, daß der Verrat an der Religion den Verrat an der Kultur nach sich zieht, nach sich ziehen muß." — Gewiß ist es so, daß dem protestantischen Leser Manches, was dem katholischen bedeutsam ist, unzugänglich bleibt, aber darüber hinaus enthält das Buch so viele, hoch über dogmatischer Starrheit stehende, gerade religiöse Schönheiten, daß es reifen Protestanten hohen Genuß bietet, wobei es nicht ausgerechnet in die Hände von Konfirmanden und jungen, suchenden Leute gelegt werden sollte.

Die Letzte am Schafott, von Gertrud von Le Fort. Novelle, Verlag Benziger AG., Einsiedeln-Zürich.

Eine straff gespannte Episode mit dem blutigen Hintergrund der französischen Revolution.

Berichtigung

Eines technischen Versehens zufolge haben sich im Artikel „40 Jahre Soziale Frauenschule Zürich" (vergl. Nr. 10 vom 12. 3. 48) etliche Fehler eingeschlichen. Es sollte heißen „... zusätzliche Ausbildungsgelegenheiten für kirchliche Gemeindehelferinnen (in Verbindung mit dem Kirchenrat), für Säuglingsfürsorgerinnen (in Verbindung mit dem Schw. Verband der Wochen- und Säuglingspflegerinnen) usw. ..." Daß es sich um die „Kraft der Einfühlung" (nicht der Einführung) handelte, sei ebenfalls vermerkt.

Veranstaltungen

Kant.-zürch. Bund für Frauenstimmrecht

Freitag, den 19. März 1948, 19.30 Uhr in Küsnacht-Zürich, im Restaurant zur alten Post, Seestraße 131.

Traktanden: 1. Tätigkeitsberichte 1946 und 1947, inbegriffen Tätigkeit des Aktionskomitees für die Abstimmung. 2. Finanzberichte 1946 und 1947, samt Berichte der Revisorinnen. 3. Aussprache über die Weiterarbeit. 4. Antrag des Vorstandes auf Statutenrevision (vgl. Begründung im Märzheft der Staatsbürgerin. Die Vorlage wird den Mitgliedern direkt zugestellt werden.) 5. Wahl des Vorstandes, der Präsidentin und der Revisorinnen.

(Stimmberechtigt sind a) alle Einzelmitglieder des Kantonalen Bundes; b) die vom Vorstand bezeichneten Delegierten des Frauenstimmrechtsvereins Zürich.

Mit beratender Stimme können auch andere Mitglieder des Frauenstimmrechtsvereins Zürich an der Generalversammlung teilnehmen.)

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26. Montag, 22. März, 17 Uhr, Musikfekton: Passionsmusik. Elsy Müller Bally, Mezzosopran; Ruth Hermann, Violine; Doris Schwarz-Hüsty, Klavier. Bach: Kantate und geistliche Lieder; Mozart: Sonate für Violine und Klavier E-moll; Dvorak: 3 geistliche Lieder. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50

Radiosendungen für die Frauen

sr. Allerhand „Unbeschwertes — Wissenswertes — gern Gehörtes" läßt sich Montag, den 22. März um 14.00 Uhr vernehmen. Ein weiteres nachdenkliches Gespräch von Walther Franke-Ruta über „Zufall und Schicksal" steht Mittwoch, den 24. März um 16.00 Uhr auf dem Programm, während sich die Sendung „Notiers und probiers" Donnerstag, den 25. März um 14.00 Uhr, diesmal sich mit den Themen „Ein neues Spielzeug — Löwenzahnwein — das Donnerstagrezept und — Was möchten Sie wissen?" befaßt.

Redaktion:
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur. Tel. 2 6° 69.

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich)

Stoffmuster

Stoffe aus Seide, Wolle, Rayonne, Leinen, Baumwolle? Für den Tailleur, das Kleid, den Mantel? Uni oder Phantasie, elegant oder sportlich, fraulich oder jugendlich? Schreiben Sie uns, wofür Sie sich besonders interessieren und wir senden Ihnen unverbindlich unsere umfassende Musterauswahl. — Auch unsere Vogue- und Jardin des Modes-Schnittmuster seien Ihnen bestens empfohlen.

SEIDEN-GRIEDER
Paradeplatz Zürich Tel. (051) 23 27 50

Aparte neue
Frühlings-Blusen
auf Ostern von
MÜLLER
THEATERSTR. 8 ZÜRICH
Zu Sommerau

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo"
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!
SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

PUTZARTIKEL
6 x zufrieden
ist jede Hausfrau bei Verwendung von Finslers erstklassigen Putzartikeln:
1. Bodenwichse „Münster" enthält Bienenwachs und Terpentin, verbürgt trittfesten Dauerglanz. Für Liebhaber auch verschieden parfümiert erhältlich.
2. Grafitol das klassische Mittel für gründliche Bodenreinigung in der plombierten Kanne.
3. Grafitol-Glanz ein vielbegehrtes Schnellreinigungsmittel für die tägliche Pflege aller Böden. Wichst und glänzt in einem Arbeitsgang.
4. Metallglanz „Münster" glänzt im Nu Silber und alle Metalle. Auch für Fenster anwendbar.
5. Cristallwasser Es gibt viele Fleckenwasser, aber nur ein Cristallwasser.
6. Möbelpolitur „Münster" seit Jahren beliebt zum Auffrischen aller Möbel.
Alle diese Artikel erhalten Sie in Drogerien und einschlägigen Geschäften; wo nicht, direkt beim Fabrikanten:
Finsler im Meiershof AG
Münstergasse 18, Zürich 1
Telephon 24 47 50
FINSLER'S QUALITÄTSPRODUKTE
FINSLER'S QUALITÄTSPRODUKTE

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Daheim Bern Zeughausgasse 13
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 40 29

Inserate haben Erfolg im Schweizer Frauenblatt

Ein Traubensaft von besonderer Klasse
OBSTVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT BISCHOFSZELL

Im Frühjahr
in die Mittelschule
ATHENAEUM
Dr. Ed. Kleinert
Zürich 8/32
Neumünsterallee 1
Tel. 32 08 81

Institut MINERVA
Zürich
Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Frisch-Ravioli vom Spezialgeschäft
In 3 Minuten sind
Traiteur Seiler's
schmackhafte Frisch-Ravioli gekocht (Rezept auf der Packung)
Hergestellt aus Teig: Eiern, Weissmehl, Oel
Füllung: Ia Fleisch und Aromaten
deshalb so nahrhaft!
Preis: 100 g Fr. -.60, Pack.: Kartons à 300 g
Punkte: 100 Mehl
Die LEREX-Ravioli in Dosen sind wieder erhältlich!
Uraniastrasse 7 Telephon 27 49 77

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

INNENDEKORATION
Tapeten Spörri
FÜSSLISTRASSE 6 ZÜRICH TEL. (051) 23 66 60

Wäsche nach Gewicht
das Einfachste für die Hausfrau.
Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Brautkränze und Schleier

Anteck- und Vasenblumen
J. Fr. Gubser
Blumenfabrik
St. Peterstraße 20
ZÜRICH 1
Tel. 23 60 70